

Rezensionen und Nachrichten.

Franz Cumont, *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*. Vorlesungen am Collège de France. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. Leipzig und Berlin. Teubner. 1910. XXIV 343 S. Geheftet M. 5.—, geb. in Leinwand M. 6.—.

Es ist ein Genuss, einen Kenner, wie Franz Cumont, in diesen einfachen, klaren, gerecht abwägenden Untersuchungen zu folgen. Ein Gelehrter, welcher der Geschichte des Mitraskultus eine Lebensarbeit gewidmet hat, unternimmt es hier, die Götterkulte Kleinasiens (Kybele), Aegyptens (Isis und Serapis), Syriens (Baal und Astarte), Persiens (Mithras) in ihrem Einfluss auf das römische Heidentum zu charakterisieren. C. zerstreut die Illusion, dass Asien in der Kaiserzeit Europa gegenüber minderwertig gewesen sei (S. 32); „in religiöser Hinsicht war es überlegen. „Die Religionen, die aus dem Orient nach dem Westen drangen, befriedigten in höherem Masse erstens die Sinne und das Gefühl, zweitens den Verstand, endlich und vor allem das Gewissen“. (S. 34.) Dem gegenüber war die römische Religion nicht gewachsen. Denn es „hat vielleicht niemals eine Religion gegeben, die ebenso kalt und prosaisch gewesen wäre, als die römische“. (S. 35.) Es waren nicht bloss nur die rauschenden Feste der Morgenländer, welche auf den Römer Eindruck machten; die orientalischen Priester brachten Wertvolleres: „Geheimnisvolle Sühnmittel, mit deren Hilfe sie die Flecken der Seele zu tilgen versprachen, und die Zusicherung, dass selige Unsterblichkeit der Lohn der Frommen sein werde“. (S. 48.) So nahmen diese Mysterienkulte den ganzen Menschen hin. „Sie boten wie es schien im Vergleich zu dem bisherigen mehr Schönheit in ihren Riten, mehr Wahrheit in ihren Lehren, ein höheres Gut in ihrer Ethik dar“. (S. 54.) . . . „Die Verehrung der Götter Roms war bürgerliche Pflicht; die der fremden Gottheiten ist der Ausdruck persönlichen Glaubens“.

Nach diesen Erwägungen, welche mehr die Grundgedanken herausstellen, wodurch die morgenländischen Religionen in ihrer Gesamtheit ihren Einfluss auf das römische Heidentum zur Geltung brachten, werden die Eigenarten der Mysterienkulte mit ihrer speziellen Geschichte vorgeführt. Ein Auszug aus diesen abgerundeten

monographischen Darstellungen lässt sich kaum geben; man muss sie mit dem Autor in der trefflich gelungenen deutschen Uebersetzung G. Gehrichs auf sich wirken lassen. Hervorgehoben sei besonders die Objektivität, mit der C. der Frage über die gegenseitige Beeinflussung des Judentums und der Mysterienreligionen näher tritt. Man ist es ja schon sattsam gewöhnt, dass in den biblischen Religionen fast nur heidnische Unterlagen gesehen werden, so dass in der Masse kritikloser Arbeiten, die sich Heidentum, Judentum und Christentum zur Untersuchung wählten, es nur so wimmelt von tabu und totein. C. weist nun deutlich nach, wie das Judentum in der alexandrinischen Epoche und im Beginn der Kaiserzeit auf die Mysterienreligionen einwirkt. Die Bezeichnung Ἄττις ὕψιστος ist eine Entlehnung aus der israelitischen Gottesbezeichnung ὕψιστος. (S. 75.) Der phrygische Jupiter oder Dionysos, auch Sabazios, genannt „wurde vermöge einer kühnen Etymologie, die bis in die hellenistische Epoche zurückreicht, mit dem biblischen Jahwe Zebaoth, den Gott der Heerscharen identifiziert. Der Κύριος Σαβάζιθ der Septuaginta wurde als das Aequivalent des barbarischen Κύριος Σαβάζιος betrachtet.“ (S. 77.) Das Judentum hat wahrscheinlich selbst auf den Kybeledienst eingewirkt. (S. 78. 84.)

Bei Besprechung der Isisreligion nimmt C. Stellung zur übertriebenen Schätzung, die R. Reitzenstein dem Hermetismus für die allgemeine Frömmigkeit des zweiten und dritten Jahrhunderts angeeignet lässt. (S. 270 A. 41.)

Für die christl. Archäologie wichtig sind die Ausführungen S. 276-278 über refrigerium und domus aeterna, die auf Grabschriften sehr häufig begegnen. Die Gruft des Sabaziuspriesters an der Via Appia darf jedoch nicht, wie C. S. 78 meint, mit der christlichen Prætextat-katakombe identifiziert werden. Die aus dieser Identifikation entnommene Schwierigkeit existiert also nicht. — Das neugefundene Heiligtum der Atargatis liegt nicht am Fusse des Janiculus (S. 280, A. 10), sondern auf ihm, südlich der Aqua Paola.

Für die Dogmengeschichte des zweiten Jahrhunderts sind die Ausführungen über Dualismus und Dämonen, die persischen antithe in den Anmerkungen der S. 306 ff von ganz besonderem Interesse. F. Cumont beschäftigt sich in dem vorliegenden Buch nicht mit den Beziehungen der Mysterienreligionen und des Christentums; er hat aber in der Vorrede zur ersten französischen Ausgabe ein wertvolles Urteil über die Bearbeitung derartiger Probleme niedergeschrieben, das in der Behandlung religionsgeschichtlicher Fragen sehr viel Berücksichtigung verdient. Für Cumont nämlich ist es ebenso möglich, dass einzelne kirchliche Zeremonien und Feste sich nach heidnischen Vorbildern gestaltet haben, wie umgekehrt das Christentum auch

seine Feinde beeinflusst hat. Für den ersten Fall zeugt die Verlegung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember, für den zweiten spricht die Tatsache, dass die phrygischen Priester der Grossen Mutter ihre Feier des Frühlingsäquinoktiums dem christlichen Osterfeste gegenüberstellten und dem im Taurobolium vergossenen Blut die erlösende Kraft beimassen, welche dem des Lammes Gottes eignete. Die religionsgeschichtlichen Fragen der Abhängigkeit sind eben so komplizierter Natur, dass sie sich nur von Fall zu Fall in dem einen oder dem anderen Sinne erledigen lassen.

„Man kann zwar von »isischen Vespern« oder einer »Kommunion Mithras und seiner Genossen« reden, aber nur in demselben Sinne, in dem man von den »Vasallenfürsten des Kaiserreiches« oder dem »Sozialismus Diocletians« spricht“. Es ist dies ein stilistischer Kunstgriff C.'s, um eine vorhandene Aehnlichkeit hervortreten zu lassen und in lebendiger Darstellung eine annähernde Parallele zu ziehen. Ein Wort ist kein Beweis, und man darf nicht aus der Analogie sofort auf eine Beeinflussung schliessen. Vorurteile sind immer das schlimmste Hindernis, das einer genauen Kenntnis der Vergangenheit entgegensteht. „Manche moderne Schriftsteller sind nicht abgeneigt, mit den alten Kirchenvätern in der Aehnlichkeit, welche zwischen den Mysterien und den Zeremonien der Kirche besteht, eine vom Geiste der Lüge eingegebene gotteslästerliche Parodie zu erblicken. Andere Historiker scheinen dagegen den Behauptungen der orientalischen Priester beipflichten zu wollen, die einst in Rom für ihre Kulte die Priorität in Anspruch nahmen und die christlichen Zeremonien als ein Plagiat ihrer alten Riten hinzustellen suchten. Die einen wie die anderen täuschen sich sehr, wie mir scheint. Aehnlichkeit setzt nicht notwendig Nachahmung voraus, und Uebereinstimmung der Ideen oder der Gebräuche ist oft unter Ausschluss jeder Entlehnung, durch die Gemeinsamkeit des Ursprungs zu erklären.“

Fr. Jos. Dölger.

R. Reitzenstein, *Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen*. Vortrag gehalten in dem wissenschaftlichen Predigerverein für Elsass-Lothringen den 11. November 1909. Leipzig und Berlin. Teubner. 1910. 222 S. Geheftet M. 4.—, geb. in Leinwand M. 4.80.

Eine sehr anregende Abhandlung, die in der Buchform sich vorteilhafter präsentiert als in der Form des Vortrages. Für einen Vortrag war das Gebotene etwas viel; ich vermute, dass es manchem der Hörer schwer geworden ist, den oft in ungewöhnlicher Fassung dargebotenen Gedanken zu folgen. Der Wert des Vortrags hat in der vorliegenden Ausgabe wesentlich gewonnen durch die reichen Exkurse und Anmerkungen, von denen manche zu selbständigen Unter-